

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 36. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1901.

Lauf. No. 890.

Inhalt: Himmelan. — Des Vaters Segen. — Das Leben in der Gemeinde nach der göttlichen Gemeinde-Ordnung. — Wie bekennet ein rechtschaffener Christ seinen Glauben? — Ahermal eine gute Volkshaft aus unserer Indianer-Mission in Arizona. — Rogate: Bittet! — Graubi: Erhöret! — Aus den Leidenstagen evangelischer Missionare in China. — Aufgefahren gen Himmel. — Sitzend zur Rechten Gottes. — Von der Himmelfahrt des Herrn Christi. — Himmelwärts. — Zum Himmelfahrtstest. — Alle eure Sorge werfet auf Ihn. — Kinderweisheit. — Kürzere Nachrichten. — Einführungen. — 51. Versammlung der Evang.-Luth. Synode von Wisconsin. — Synodal-Versammlung. — Vorlage für den Gang der Lehrverhandlungen der Synode von Minnesota u. a. St. — Veränderte Adressen. — Quittungen.

Himmelan.

Text: Colosser 3, 1: Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes.

In den Evangelien der letzten Sonntage hören wir unseren lieben Herrn reichlich reden von seinem Gange zum Vater, daß er durch Erniedrigung im Leiden darnach in herrlicher Erhöhung wird zum Vater gehen. Es redet da der Herr auch den Jüngern viel zur Tröstung von dem heiligen Geist, dem Tröster, der in alle Wahrheit soll leiten und also in ihm, dem Herrn, und durch ihn soll sie, die Jünger, und darnach alle Christen auch den Gang zum Vater wandeln machen. Auch vom Gebet redet der Herr zu ihnen tröstlich, daß es soll erhöht werden und helfen, daß sie eine vollkommene Freude haben, die gar vollkommen doch nur droben beim Vater zu finden ist. Und zu allem dem sagt der Herr noch in den letzten Reden vor seinem Tode bei Johannes, daraus allermeist die Evangelien der letzten Sonntage genommen sind, daß er selbst, der liebe Herr, zwar zum Vater gehe und in das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen, aber er wolle kommen und seine Jünger auch einholen (Joh. 14, 3). Und wie er selbst zuletzt wirklich in herrlicher Himmelfahrt den Gang zum Vater vollendet, so wird es auch zu herrlicher Wirklichkeit gelangen, daß er sagt, er werde kommen und die Seinen zu sich nehmen. In dem allen klingt uns als der rechte liebliche Grundton der Evangelien entgegen, was als Ueberschrift gesetzt ist: Himmelan!

Himmelan führt uns der Geist als die zum neuen Leben Auferstandenen. Sind wir mit Christo auferstanden, so ist dies das Werk des heiligen Geistes. Christus ist als der, welcher um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, selbst das Leben. Aber, daß wir dieses Lebens theilhaftig

werden, das schafft und wirkt der heilige Geist. Er schafft, daß wir mit Christo auferstehen; daß, wie Christus ist nach vollendeter Erlösung aus dem leiblichen Tode auferstanden, wir aus dem Tode der Sünde und des alten Wesens zuerst hier in der Zeit geistlich auferstehen, zu glauben und also geistlich zu leben beginnen; auferstehen zu einem neuen göttlichen Leben, wiedergeboren werden zu neuen Kreaturen, die nicht mehr todt sind in Sünden, sondern Gott leben; Gott leben als seine lieben Kinder. Dies ist Werk des heiligen Geistes. Aus dem Geiste werden wir geboren als Gottes Kinder, schon in der werthen Taufe, als dem Wasserbade im Wort. — Nun, der Geist, der die Sünder wiedergeboren als Kinder Gottes, der weiß auch für alle diese Kinder keine andere Erziehung als für den Himmel, für den himmlischen Vater. Wie er, der heilige Geist, die armen todtten Sünder hat auferstehen lassen mit Christo zum neuen Leben, daß sie neugeboren sind zu Brüdern und Schwestern des Herrn, der sich nicht schämt sie Brüder zu heißen, so weiß er auch für sie kein ander Ziel, als sie zu erziehen für ihn, der nun erhöht zur Rechten seines und ihres Vaters sitzt.

Alle, deren Auferstehen zu neuem Leben, deren Wiedergeburt zu Kindern des Vaters und Gliedern und Brüdern Christi der heilige Geist gewirkt hat, und treibt er nach seinem Sinn. Er treibt sie hier allzeit als Kinder zum Vater, treibt sie, daß sie zu ihm wollen, um Erben bei ihm zu sein, und daß also hier auf Erden doch ihr Wandel im Himmel ist. Beständig treibt der Geist alle, die neue Kreaturen durch ihn geworden, zu dem Heilande, zu dem, mit welchem sie auferstanden zum neuen geistlichen Leben; er treibt sie, daß sie trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist, und sehnlich seiner vom Himmel warten. — Faßt alles zusammen, was die Schrift von dem Werke des heiligen Geistes an uns sagt, von all seinem lebendig machen, erleuchten, mit Glauben zieren, leiten, führen, regieren, reizen und treiben, so ist es zusammenzufassen in dies eine: Himmelan führt uns der Geist als die mit Christo Auferstandenen.

Und Himmelan schwingt im Gebet sich unser Herz. Es sucht und begehret, was droben ist, da Christus ist, mit dem wir auferstanden. Nun ist wunderbar, daß das Christenherz das, was droben ist, doch zu allererst suchen muß hier unten auf dieser Erden. Ja, ist denn der Himmel hier bei

uns, und das, was droben ist, hier unten? Ja, freilich, gelobt sei Gott. Im Wort ist es, im Wort vom Himmelreich. Man braucht nicht Christum erst vom Himmel zu holen, er ist uns nahe im Worte hier, im Wort vom Glauben (Röm. 10, 6—8). Wer in dem Wort nicht lernt suchen, was droben ist, der findet es nimmer. Wer es aber da sucht und findet, bei dem bekommt die Seele Flügel und das Herz Schwingen, sich aufzuschwingen im Gebet zum Himmel. Und mit den köstlichsten Gebeten ist es nicht also, daß sie sich zum Himmel aufschwingen und dann zur Erde gleichsam zurückkehren? Gelobt sei Gott, daß es so ist um der Nothe unseres Lebens willen in der Zeit hier. Gottlob, daß wir beten dürfen und sollen, damit wir bleiben und stehen in den Nothen dieses Lebens und hindurchgerettet werden auf unserer Pilgerfahrt zum letzten Ziel. Die köstlichsten Gebete sind es, in denen anbetend die Seele gleichsam in den Himmel sich schwingt, einen Vorstoß seiner Freuden zu genießen. Da ist die Freude durch das Gebet (Joh. 16, 24) vollkommen, wenn im anbetenden Bitten um das ewige Sein beim Herrn die Seele gleichsam dieser Erde entrückt und zum Himmel, zum Herrn getragen, sein genießt, wo es heißt:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale, weit über schwarzes Feld,
Schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.

Und Himmelan zieht uns unser Herr und Haupt. Er ist aufgefahren. Er sitzt zur Rechten Gottes, das ist: er regiert mit aller Gewalt und Macht gleich dem Vater. Er hat je und je, auch in den Tagen der Erniedrigung alle Macht und Gewalt gehabt. Aber er hat sie nicht allzeit in diesen Tagen gebraucht. Aber nun zur Rechten des Vaters gebraucht er sie in allmächtigem und allgegenwärtigem Regieren. Er regiert mit dem Vater alle Dinge. Er regiert alle Menschheit. Und all seines Regierens Zweck und Ziel ist, daß er seine liebe Kirche zur ewigen Herrlichkeit führe. Er regiert in aller Welt mit aller Macht, aber bei den Seinen mit seiner Gnade im Wort. Er lenkt die Herzen der Seinen. Und wohin? Es ist nur ein Ziel! Er selbst. Wo Er ist, da muß und soll sein Diener ja auch sein. Er regiert Alles im Leben und auf den Wegen der Seinen. Und allein dazu, daß Alles ihnen zum Besten

dienen soll. Und was ist das Beste? Eben bei Ihm sein (Psal. 1, 23). Er führt als Hirte seine Schafe. Wohin? Zu Ihm. Denn Leben und volles Genügen sollen sie finden, und Er ist ihr Leben (Joh. 14, 6) und volles Genügen (Eph. 3, 19), und darum ist es Gewinn für sie, wenn Christus sie zu sich zieht. Und Er will es thun. Er will sie Alle nach sich ziehen, er will sie zu sich nehmen, daß sie seien, wo Er ist. Ja, wohl uns: Himmelan zieht uns unser Herr und Haupt.

Wie viel wird doch vom gnädigen Gott an uns gethan, daß wir nicht sollen an der Erde und dem, was irdisch ist, hangen und einst unsern Gang hinuntergehen müssen in die Tiefe des höllischen Verderbens; sondern daß wir nach dem, was droben ist, trachten, und also unsere Wege in den Himmel eingehen. Des Geistes Treiben, der Gebete verheißener Gnaden Segen, des Herrn gnadenkräftiges Ziehen soll ja nur zu diesem freudenreichen Ende dienen. Unser keiner braucht erst zu bitten: „Zeuch mich nach dir!“ (Hohel. 1, 4). Wir werden schon so reichlich und so kräftig gezogen zu Ihm, der die Stätte im Himmel uns bereitet. Heiße es aber doch nur auch bei uns: „So laufen wir!“ (Hohel. 1, 4). Sei es doch auch nur unser Sinn:

Himmelan, ach Himmelan!
Das soll meine Losung bleiben,
Ich will allen eitlen Wahn
Durch die Himmelsluft vertreiben.
Himmelan steht nur mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin.

Des Waters Segen.

Erzählung von D. Brennekam, bearb. von N.

(Fortsetzung)

Der Morgen kam leuchtend und strahlend; wie tausend Diamanten schmückten blühende Thauperlens Gras und Halm; wie zarte Spitzengewebe verhauhten die Nebelschleier — aber heller als alle Schönheit der Natur leuchtete der Glaubensblick des müden Greises, mit dem er seiner Frau zurief: „Hab Dank, liebe Elisabeth, für alle Liebe, die du mir wie immer auch in dieser Nacht erwiesen! Aber sei auch stark, mein liebes Weib, wenn mein Gott und Heiland kommt, mich jetzt abzurufen! Ich gehe ja zu ihm — und wie lange währt es, da bist du wieder bei mir, und dann gehen wir nie mehr auseinander!“

Sie strich lieblosend über das greise Haupt, sie küßte das faltige Gesicht und sprach: „Soll's denn wahr sein? Sollst du denn nicht mehr hier schauen, wie der Karl wieder zu uns heimkehrt, um zu bleiben.“

„Mutterchen, wie Gott will! Wie gerne bliebe ich noch bei euch!“

Auf des Alten Bitte kam denn auch der liebe Seelsorger, ihm die letzte Wegzehrung zu reichen.

„Ich mag,“ sprach der Alte, „damit nicht warten, bis mich Todeschatten umschleiern. Ich will hellen Auges und klaren Verstandes die Abschiedsstunde von dieser Erde feiern, will bewußt mir die Gewißheit der Veröhnung mit meinem Gott essen und trinken in meines Heilandes Leib und Blut, damit ich in seiner Gnade einen festen Stab habe, daran ich hindurch wandern kann durch das dunkle Thal.“

Es wurde eine feierliche Stunde, da die beiden Alten, welche in Liebe vereint durch das Leben gepilgert waren, sich nun auch im gemeinsamen Glauben für die schweren Stunden stärkten, welche sie heran nahen fühlten.

Am Abend kam der alte Arzt, der in diesem Häuslein gar oft zu thun gehabt hatte, zumal in der Zeit, da die beiden ihre zwei Mädchen hatten müssen hinaustragen lassen auf den Acker, da die Blumen

blühen und vergehen — aber auf Hoffnung, denen, die sie pflanzen und pflegen, eine liebe Verheißung für die, welche unter ihnen schlafen — auch auf Hoffnung.

Der Arzt that seine Pflicht. Dann aber gab er dem Alten die Hand. „Meister, zwischen uns beiden kann ja Wahrheit sein. Ich habe Sie oft um Ihren Glauben beneidet, wo Sie das Schwere trugen und noch Liebe übten, wo ich es nicht gekonnt hätte. So darf ich es Ihnen ja auch getrost sagen, ja, Sie haben recht gesehen. Wenn nicht Gott ein Wunder thut, so sind Ihre Tage gezählt; der müde, matte Leib sehnt sich nach Ruhe. Ich kann Ihre Leiden lindern — das fliehende Leben aufhalten kann ich nicht. Lassen Sie Ihren Sohn kommen! ich gebe Ihnen ein Zeugniß, daß man ihm Urlaub giebt — und dann, nicht wahr, alter Freund, wie Gott will?“

„Wie Gott will!“ tönte es von bewegter Rippe zurück.

Am nächsten Tage kam Karl und sank schluchzend am Bette des Waters nieder.

Das wurden nun noch ernste, aber herrliche Tage, welche die drei mit einander verlebten. Gottes Wort in Bibel und Gesangbuch, wie sie das Äußere des Hauses schmückten, gaben jetzt auch im Innern fröhliche Hoffnung, zarte Liebe und getrostete Ergebung in das Kommende. Meister Schmidt ward immer schwächer; wo aber der Schmerz die andern überwältigen wollte, da war er es, der sie aufrecht erhielt und ihnen Ergebung schenkte.

Wieder eine schöne Nacht, da der strahlende Sternhimmel die Ehre des verkündete, der im Himmel wohnt. Die Mutter und Karl saßen schweigend am Bette des schlummernden Waters, dessen Athemzüge immer schwächer und schwächer wurden.

Jetzt öffnete der Kranke die Augen und sah verwundert um sich. Da erblickte er sein Weib und seinen Sohn. Ein freundliches Lächeln zog über sein abgezehrttes Angesicht. Er lächelte, als sei er im Schlaf schon in den Vorhöfen des ewigen Heiligthums gewesen.

„Mein Sohn,“ flüsterte er dann, „bist mir immer ein gehorsamer Sohn gewesen, du hast mich nicht betrübt. Ich weiß, ich darf deine Mutter dir getrost vertrauen. Auch deine Braut Anna war immer ein liebes frommes Kind und hat sich an ihren Eltern den Gotteslohn verdient, der guten Kindern verheißten ist. Was sie ihren Eltern war, wird sie auch der neuen Mutter sein.“

Damit sank er erschöpft zurück.

Der Sohn aber kniete vor des Waters Bett, neigte dessen schlaff herabhängende Hand, die einst so treu für ihn geschafft, mit Thränen und rief: „Wie meinen Augapfel will ich mit meiner Anna die Mutter halten...“

„Es bedarf deines Gelöbnisses nicht,“ begann nun wieder der Vater mit matter Stimme. „Aber eines noch brennt mir auf dem Herzen; mir ist bange um Paul... Mein Sohn, wo weilst du?... Ach, mein Sohn... Karl, wenn er einmal elend und gebrochen an deine Thür pochen sollte... weif' ihn nicht von dir... Er ist deiner Eltern Kind... Heb' ihn auf... bring ihn wieder zurecht!“

Karl drückte fest und warm die Hand des Sterbenden.

„Er soll mir dein theuerstes Vermächtniß sein. Ich will ihm leisten, was ich kann, bedarf er je meiner Hilfe, meines Rathes!“

„Wo bist du, Karl, daß ich dich segnen kann? Meine Augen werden dunkel... Gott segne dich, mein Weib... Mein Sohn!... Herr, mein Heiland, sei du mit dem Fernen... leite, führe ihn! Herr Jesu, hole mich heim!“

Damit sank er zurück, aufgefunden von den Ar-

men des Sohnes. Sein Kopf fiel gegen dessen Schulter, und der hielt ihn warm und weich, wie einst der Vater ihn als Kind gehalten hatte.

Mutter und matter hob sich die Brust, kaum hörbar rang sich noch der Hauch aus der kranken Brust; freundlich lächelte das Antlitz. Jetzt ein schmerzliches Zucken, das über die lieben Züge ging. — Dann ließ Karl leise den Vater zurückgleiten und eilte auf die Mutter zu, umfing sie mit seinen Armen und rief schluchzend: „Der Vater hat vollendet!“

Und dann knieten beide leise betend am Bette.

III.

Herbstblumen blühten auf Meister Schmidts Grabhügel, da lehrte Karl aus der Garnison zurück. Noch saß die Mutter in dem Häuschen und hatte sich kümmerlich durchgeschlagen von den kleinen Erträgen, welche nach der Ernte eingingen, und von dem, was Karl ihr sandte. Aber nun stand vor dem jungen Manne eine schwere Aufgabe; die Gläubiger wurden ungeduldig. Da im letzten Vierteljahr die Zinsen nicht hatten gezahlt werden können, so war eine Hypothek gekündigt — und man drängte auf den Verkauf des Grundstücks.

Karl saß schon wieder in der Werkstatt und schneiderte getroffen Muthes darauf los, wie denn auch einer oder der andere der alten Kunden schon den Kopf zur Thür hineingesteckt und Arbeit gebracht oder angeboten hatte. Freilich, er bedurfte seines ganzen Gottvertrauens, um den Muth nicht zu verlieren, wenn er an die Schuldenlast und an die Termine auf dem Gericht dachte, welche vor ihm standen. Was er eintrieb, war wenig. Was er verdiente, ja — darauf mußte er auch wohl warten ein viertel oder halbes Jahrlein oder noch länger. Das alte Haus bedurfte der gründlichen Ausbesserung — und das kostete Geld. Aber woher es nehmen? Mit Versprechungen ist der Zimmermeister nicht zufrieden, so wenig wie der Schalksnecht im Neuen Testament zufrieden war, als sein Mithnecht seine Kniee umklammerte und versprach, ihm alles zu bezahlen. So stückte er denn an seinem Häuschen herum, so gut als es die ungeübte Schneiderhand konnte, stückte da einen Balken, schob da einen Ziegel ein, nagelte hier und verleimte dort, daß das Hüttlein bald ausfah, wie eine Jacke, darauf eine sorgsame Mutter dem wilden Buben Flicke bei und auf Flicke gesetzt, wie sie dieselben fand. Ist's auch manchmal spaßhaft anzuschauen, solch buntscheckiges Bublein, das springt doch wohlgemuth darin umher — und wer recht zusieht und nachdenkt, der sieht durch das Äußere auf das arme, warme Mutterherz, das doch lieber Flicken will als Lumpen. Und wer hier das geflickte Häuslein ansah, dem mußte es auch warm werden unter der Weste, wenn er spürte, wie das tapferere Schneiderlein darin, ging es auch nicht mehr in Sporen und mit dem Schwert einher, doch sich muthig wehrte, das Nestlein zu erhalten, darin er groß geworden, und es für die Mutter dicht zu machen, daß nicht eines Tages die Regentropfen sich mit den Thränen mischten, die sie im Stillen weinte.

Eines Tages war Karl wieder heimgekehrt von einem vergeblichen Gange, da er ausging, ein Kapitälchen zu suchen, wie einst Saul die Schafe seines Waters. Aber er war nicht so glücklich gewesen wie jener, denn er fand nicht wie der eine Krone — und mit Goldkronen, nicht, wie sie der König trägt, sondern auf die er hinten sein Bild setzt, damit wäre ihm recht gedient gewesen — sondern er fand mitleidige Mienen, aber auch mitleidiges Achselzucken. Die da konnten, wollten nicht — und wie es einmal in der Welt zugeht, die da gerne wollten, konnten nicht helfen.

So ſaß denn der junge Meiſter ein wenig verzagt da; dann aber griff er zu Nadel und Zwirn und ſichelte, weil er wußte, daß Arbeit und Gebet die beſten Sorgenbrecher ſind, ſeine Sorgen in das Röcklein hinein, das er eben unter den Fingern hatte.

Wie nun aber der Karl ſo ſinnend ſaß und rechnete bei ſeinem Stichein, da öffnete ſich die Thür, und herein trat ein gewaltig feiner Herr mit rieſigem Schnauz- und Badenbart. Erſt wußte der Karl gar nicht, wie er zu ſo ſeinem Beſuch kam, und auch das Mütterchen in der Ecke erkannte in dem erſten Augenblick den feinen Godel nicht — den ſie doch ſelbſt, da er noch manchmal ein recht raubfederiges Kücklein war, ſo warm gehalten und gepflegt hatte.

Jetzt aber lagen ſie ſich in den Armen. Alle die Vernachläſſigung der langen Jahre war vergeſſen im ſeligen Mutterglück des Wiederſehens, und auch der feine Herr, der Paul, wurde weich, als er mit den beiden am Grabe des Vaters ſtand, und als er hörte, daß deſſen letzte Gedanken und Worte ihm gegolten hatten. Von dem Traum des Vaters und ſeiner Bitte aber erzählte ihm die Mutter nicht.

Als aber ſo ein paar Tage in das Land gegangen waren, da hielt es der Paul nicht mehr aus zu verbergen, was er auf dem Herzen hatte, und ſing an leiſe bei dem Bruder auf den Buſch zu klopfen, wie es denn mit der Erbschaft ſtände. Er möchte ſich jetzt ſelbſtändig machen — und dazu wäre ein Großes Geld gut zu gebrauchen.

Erſtaunt blickte Karl auf den Bruder.

„Und du, haſt du denn in den langen Jahren nichts geſpart?“

Paul kratzte ſich hinter den Ohren, murmelte dies und ſtammelte das, aber das Ende vom Lied war, er wollte Geld haben.

Da ſchenkte ihm der Bruder denn klaren Wein ein, und wie er gehofft hätte, Paul werde ihm helfen, des Vaters kleines Eigenthum zu erhalten.

„Wenn es ſo ſteht“, rief dieſer verdrießlich, „ſo laß doch die Baracke verkaufen! Sie iſt erbärmlich genug, und du biſt mit einem Schläge aller Sorgen ledig!“

Verwundert ſah Karl den Bruder an. „Eine Baracke nennſt du die Stätte, in der wir groß wurden? Ich ſollte das Haus fahren laſſen, in dem fromme Vorfahren im Segen gewohnt? Und die Stätte, in der wir als unſerer irdiſchen Heimath geboren ſind, aus der man den Vater zur letzten Ruheſtätte trug, die ſollte ich leichten Herzens aufgeben? Das kann dein Ernſt nicht ſein.“

„Mein völliſiger! Was thue ich mit deiner Sentimentalität und mit dem Segen von denen, die tot ſind, welchen kein Zahn mehr weh thut? Heutzutage heißt die Loſung Geld, und wo am meiſten Geld geſchafft wird, da iſt auch, was du Segen nennſt. Geld giebt Muth und Macht.“

„Paul, wir verſtehen uns nicht. Ich weiß, daß das neunte Gebot auch wohl darum das Haus ſo beſonders vor allen Gütern nennt, weil auf dem Heim, dem Beſitz, der vom Vater auf den Sohn übergeht, in gewiſſem Sinn unter Umſtänden ein beſonderer Segen ruht. Ich will es uns erhalten. Die Mutter ertrüge es nicht, dieſes Haus zu verlaſſen, in dem ſie jung geweſen und alt geworden. Sie ertrüge es nicht, etwa mit dem ihr zugeſchriebenen Arentheile hier unter Fremden zu bleiben, wenn es verkauft würde. Ich biete alles auf, — und Gott wird mir helfen, mir und der Mutter das Heim zu bewahren.“

Paul kräuſelte ſpöttiſch die Lippen.

„Stechſt du auch noch in dem alten Rößlerglauben, als bemühe ſich der liebe Gott extra um jedes Menſchentkind und thue gar Wunder?“

„Paul, ja, das iſt mein Glaube, mein Halt für Leben und Sterben. Das hat mich auch ſicher durch

Verſuchungen wie Leid hindurchgeführt. Ich weiß, daß ein Vaterauge über mir wacht, mein Thun ſieht, aber auch mein Leid, und daß eine mächtige Vaterhand, zögere ſie auch noch ſo lange, ſchließlich doch den Gottvergeſſenen trifft, aber auch dem hilft, der als ſein gläubiges begnadigtes Kind auf ihn traut. Paul, herzliebster Bruder, nimm das Ernſtete nicht leicht! Es kommt die Stunde, ſie kommt gewiß, wo du erfahren wiſt. . . .“

„Karl, mach' keine Belehrungsverſuche mit mir! Das, was du da ſagſt, mag gut ſein für euch einfache Menſchen im ſtilen Dörfchen, die ihr die Welt nicht kennt. Wer ſo viel von dieſer geſehen hat wie ich, der. . . .“

„Braucht ſeinen Gott gewiß. Denn täuſcht mich nicht alles, ſo iſt der Schmutz der großen Welt da draußen auch an dir kleben geblieben. . . .“

„Darum kümmerge dich nicht! Ich glaube, das iſt meine Sache, und wenn ich eines Predigers bedarf, ſo weiß ich, wo er wohnt. Also, ich habe hier nichts zu hoffen?“

„Paul, es ſind noch ſchwere Schulden abzutragen, und die muß ich decken, wenn ich das Haus erwerbe.“

„Und du wiſtſt auch noch dieſe Laſt auf dich nehmen, Schulden bezahlen, die du nicht gemacht haſt, wo andre die nicht einmal zahlen können, die ſie ſelber. . . .“ da biß er ſich auf die Lippen.

„Und das wundert dich? Hat Vater ſie leichtſinnig gemacht oder im Drange der Noth? Und ich ſollte ſeinen ehrlichen Namen ſchmähen laſſen von ſolchen, welche Vertrauen in ſeine Ehrlichkeit ſetzen? Nie und nimmermehr! So lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern iſt, will ich arbeiten, meines Vaters ehrlichen Namen zu erhalten, das iſt einfach Kindespflicht. Ich habe keine ruhige Minute, bis auch der letzte Pfennig bezahlt iſt.“

Da ſchaute denn doch der große feine Mann mit einem Blick auf den kleinen Bruder, in dem ſich Erſtaunen mit ihm abgezwungener Achtung miſchten, und ſagte nur halbblaut: „Das verſtehe' ich nicht! Wer mit ſich ſelber ſo viel zu thun hat, der. . . .“

Da wurde das Geſpräch der beiden unterbrochen; es pochte an die Thür, und herein trat ein kleines wunderliches Männchen. Es dienerete rechts und dienerete links, daß die Schöße ſeines langen Rocks hin- und herflogen, und wadelte dazu mit dem kleinen Kopfe, und endlich hatte er den Karl an einem Knopfe ſeiner Jacke gefaßt und redete auf ihn ein.

„Nun, was ich ſagen wollte, Sie ſind ein ehrlicher, Sie ſind ein guter Mann. Ihr Vater war auch ein ehrlicher, guter Mann. Nun, was ich ſagen wollte, iſt mir noch etwas ſchuldig geblieben. Sie ſind mir gut dafür, wollen alles bezahlen, ſind ein braver, ein herrlicher Sohn. Sie werden ja bezahlen, denn Sie ſind leiſig, aber beſſer iſt beſſer. Was thue ich mit dem Fleiß, wenn ich kein Geld habe? Und was ich ſagen wollte, das Haus fällt Ihnen über dem Kopfe zuſammen, und die Haare ſtehen mir zu Berge, wahrhaftig zu Berge, wenn ich an die Schulden denke, die Sie bezahlen wollen.“ Dabei ſtrich er mit dem Taſchentuche über den Schädel. „Arbeiten Sie, quälen Sie ſich! Wie lange dauert es, ehe Sie auf einen grünen Zweig kommen. Aber was ich ſagen wollte, ich weiß was für Sie. — Wenn Sie zugreifen, ſind Sie der erſte Mann im Dorf, können ſo im Stuhl ſitzen“ — und er ſpreizte die kleine Geſtalt, indem er ſich gravitatiſch in den Stuhl warf, „können Ihr Pfeiſchen oder gar eine feine Cigarre rauchen.“ Und ſchon wieder hielt er Karl am Knopf. „Sie können ſich ein neues Haus bauen und ein graufam feiner Meiſter werden, können auch in die Stadt ziehen und einen Laden haben mit großen Spiegelſcheiben, ſo groß“ und er redete die dürftige Geſtalt

und hob die Arme über den Kopf. „Nun, was ich ſagen wollte, eine reiche Heirath können Sie machen, 5000 Thaler bar auf den Tiſch, und wenn die Mutter einmal ſtirbt, dann noch einmal ſo viel. Sie ſind ein Glückspilz, ein wahres Glückskind, ſage ich. Greifen Sie zu! Was ſoll ich der Meliſſa für einen Beſcheid bringen? Iſt doch ein feines Mädchen, damit können ſie Staat machen.“ Als Karl den unerſchöpflichen Redestrom unterbrechen wollte, da fuhr er ſchon wieder fort: „Sagen Sie nichts, ſagen Sie nichts weiter wie Ja! das übrige mache ich ſchon fertig. Und eine Ausſtattung hat das Mädchen, ich ſage weiter gar nichts, Sie werden Ihr blaues Wunder haben. Die Meliſſa in Erlenrode iſt das feinſte Mädchen weit und breit, die jungen Männer laufen ſich die Hacken ab. Aber gerade Sie ſind der Glückliche. Karl Schmidt hat ſie geſagt, und Augen hat ſie gemacht, ich ſage Ihnen!“

Endlich konnte Karl den Alten unterbrochen mit der Antwort: „Ich habe Sie müſſen ausreden laſſen Hirsch, und doch waren ſo viel Worte gar nicht Noth. Sagen Sie der Mutter oder der Meliſſa, wer immer Ihnen den Auftrag gegeben hat, daß ich danke. Ich kenne die Meliſſa. Wer, wie Meliſſa thut, auf allen Tanzböden umherſtarrt und leiſchfertig und eitel umherſcharmirt, von dem glaube ich auch nicht, daß es ein gutes Eheweib werden kann. Sanfter und ſtiller Geiſt, holde Zurückhaltung und Anmuth, Häuslichkeit, habe ich geſehen, iſt des Weibes ſchönſter Schmuck — und wo der fehlt, da fehlen vielſach auch die anderen Tugenden.“

„Erlauben Sie, verzeihen Sie!“ fuhr der kleine Hirsch auf und faßte nach dem Rockknopf. „Was ich ſagen wollte. . .“

Aber ſchon ſaß er wieder im Stuhl, von ſeinem Gegenüber niedergedrückt, und der fuhr fort: „Bitte, laſſen Sie mich ausreden! Sodann, mögen andere darüber denken, wie ſie wollen, ich laſſe mir gefallen, wenn Rinder und Schweine auf dem Markt angeboten werden, und wenn Händler und Vermittler ihre Vorzüge anpreiſen; bei Menſchen laſſe ich mir das nicht gefallen. Dazu ſteht mir der Chriſtenmenſch, dazu ſteht mir die Ehe zu hoch. Dem Vieh ſehe ich auf die Rippen und ins Maul, beim Menſchen ſehe ich auf das Herz. Und da zu prüfen, was mich beglücken und mein Loos mit mir theilen kann, dazu brauche ich meine Augen und mein Gewiſſen nach Gottes Wort, und dazu berede ich mich mit meinem Gott und der erfahrenen Weiſheit meiner Eltern, und — nichts für ungut — nicht mit Heiraths-Vermittlern. Doch genug! Ich bin mit einem frommen Mädchen verſprochen, die ich mit Vaters und Mutters Segen in mein Haus führen darf, und von der ich gewiß bin, daß ſie mir ſein wird, was meine Mutter meinem Vater war.“

Schon wieder ſtand der Alte erregt vor Karl und ſprudelte heraus: „Laſſen Sie die Anna laufen, wo Ihnen das Glück ſo auf dem Präſentierteller entgegen gebracht wird! Sie haben nichts, ſie hat nichts, ſo haben ſie alle beide nichts. . .“

„Aber wir haben gesunde Arme am Leibe und der Eltern Segen und unſeren Gott und Heiland im Himmel. Sie wiſſen, daß ich Jahr und Tag mit der Anna verſprochen bin, und doch haben Sie den Muth, mir zu ſagen: Laſſen Sie ſie laufen! Iſt denn ein Manneswort nichts, und ſei es das eines armen Schneiders? Und nun laſſen Sie mich zufrieden!“

Der Hirsch wandte ſich verdrießlich an Paul: „Ihr Bruder iſt ein Narr, ein kompletter Narr, wird ein armliegender Hungerleider bleiben ſein Lebenlang.“

Als er aber ſeine Mühe aufſtülpte und zur Stube hinausging, da hielt ihn Paul noch einen Augenblick feſt und fragte: „Wo wohnen Sie? Ich hätte mit Ihnen zu reden!“

Und als der Alte ihm das geſagt, da legte Paul den Finger auf den Mund und ſchob ihn zur Thüre hinaus.

(Fortſetzung folgt.)

Das Leben in der Gemeinde nach der göttlichen Gemeinde-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Es sollte diesmal zunächst von der Regierung der Gemeinde nach der göttlichen Gemeinde-Ordnung gehandelt werden.

Daß Gott in seinen Gemeinden eine Regierung haben will, daß die Glieder in rechter Art regiert werden, das ist aus der Schrift gewiß. Gott hat Christus, seinen Sohn, unsren Herrn, ja zum König gesetzt, der wohl regieren soll und wird (Jeremia 23, 5). Das Reich, da er regieren soll, ist die ganze Kirche und jede einzelne Gemeinde. Und das ist außer Frage, daß dies Regieren sein wird für die Kirche hier auf Erden bis an den jüngsten Tag. Da ist es nun mit dem Regieren des Königs Christi wie mit dem Predigen des Propheten Christi. Es übt der Herr sein Propheten- und Predigtamt jetzt der Ordnung nach, wie er sie selbst gesetzt, durch das geschriebene Wort und durch das Amt des Wortes oder durch das Predigtamt. Die Prediger sind Diener des Wortes und Prediger an Christi Statt aus dem Wort. So auch sind die Prediger Regierer in den Gemeinden in Christi Namen und als seine Diener, und sollen in seinem Namen regieren und aus der von ihm gegebenen Macht. So bezeugt es St. Paulus von sich 2. Corinth. 13, 10. (vergl. B. 1), und bezeugt es die Schrift ganz allgemeinhin 1. Cor. 12, 28., daher auch der Apostel ermahnt, daß die Diener Gottes sollen solches Regieramt recht sorgsam ausrichten (Röm. 12, 8). In Uebereinstimmung mit dem allen sehen wir ja auch die Apostel und deren Mitarbeiter in der ersten Kirche reichlich thun, als 1. Corinth. 5, 1. ff., und 1. Cor. 11, 2. und B. 16, 17; 1. Cor. 14, 33. ff. und 2. Cor. 13, 1. ff. und in 1. Timoth. Kap. 3 und Kap. 4 und Kap. 5 mancherlei Stücke.

Damit nun Niemand über dem Regieramt der Prediger und Diener Christi mißtrauisch werde, hat der Apostel Paulus im Heiligen Geist verkündet, daß er sich nicht von Gott als gesetzt sehen dürfe zum Herrn des Glaubens der Christen (2. Cor. 1, 24), und daß also auch kein Prediger Herr und Regierer in einer Gemeinde sein soll, der da wollte seinen Willen und Meinung zum Gesetz machen, wie im Papstthum geschieht und in seiner Art im Staatskirchentum vielerorts. Und wie die Schrift solches Herrschen des Predigtamtes verwirft, so zeigt sie deutlich, daß das Regieren in den Gemeinden soll ein geistliches sein. Der Herr übt das Regieren durch den Geist und mittelst des Wortes, und übt es also auch, wo er die Prediger als seine Diener braucht. Die Prediger regieren nicht anders, als indem sie das Wort brauchen, zumal das Evangelium, aber auch das Gesetz. Das Regieren ist Nichts anderes, als daß sie das Wort je nach Umständen und Erforderniß (Luc. 12, 42), bald ermahrend, bald tröstend, bald anreizend, bald zurechtweisend, bald aufmunternd, in mancherlei Weise brauchen und anwenden an den Gliedern der Gemeinde. Das will der Herr, wie er selbst sagt (Luc. 12, 44). Wenn nun der Geist die Gemeindeglieder regiert und der Herr und König Christus durch den Geist, dann werden, wie wir Gal. 5, 16 ff. hören, die Lüfte des Fleisches gekreuzigt und dagegen werden gute Früchte gebracht. Und ein solch treffliches Regieren des Geistes, dadurch dem himmlischen Vater und seinem Sohne, unserm Könige und Herrn Ehre gebracht wird, das wird sicher statthaben, wenn die Diener Gottes und Christen als Werkzeuge des Geistes fleißig das liebe Wort Gottes brauchen an den Gliedern allen in der Gemeinde, unter welcher sie der Heilige Geist als Bischof gesetzt hat, also auch als solche, die Macht haben

auf die ihnen befohlenen Christen. So sollen denn auch die Diener des Wortes, die Prediger thun. Das will Gott der Vater und der Sohn, der König der Kirche. Gott will sein Reich in gutem, rechtshaffnem, wohlregiertem Stande haben. Gott will nicht ein Reich haben, darin kein recht Regiment ist, noch solche Gemeinen, da etwa die Ungebundenheit, Zuchtlosigkeit und Fleischesfreiheit herrscht und Jeder thut, wie ihm beliebt, und von wahrer Gottseligkeit sammt allen deren Früchten Nichts zu spüren. So will auch unser Herr und König Christus es gleich also haben. Er will, daß seine Prediger zumal das Wort des Evangeliums sollen fleißig brauchen, insgemein und am Einzelnen, und damit ein geistlich Regieren ausrichten dahin, daß die Gläubigen, die Glieder der Gemeinde in einem Stande guter Werke erfunden werden und also eine Gemeinde als wohlregierte Gemeinde Christi erscheint. Tit. 3, 8.

So geschieht denn das Regieren der Prediger durch Gottes Wort so, daß sie Macht haben auf die Gläubigen, was ihren Christenstand anlangt, äußerlich und, soweit es sich zu erkennen giebt, innerlich, und daß sie die Einzelnen, nach dem es noth ist, lehren, weisen, ermahnen, warnen, zur Buße rufen bei Versündigungen, und Trost zusprechen bei erfundener Bußfertigkeit, alles mit dem Ziel, daß jeder Einzelne bei seinem Herrn bleibe und in rechtshaffnem Wesen, wie es in dem Herrn ist und bei den Bürgern seines Reichs sein soll (Eph. 4, 21). Daher gehört zu dem geistlichen Regieren der Prediger auch dies, daß sie mit der Gemeinde brüderliche Zucht üben und die Gemeinde dazu ernstlich anführen, und zuletzt, wo es mit einem sündigenden Bruder durch Satans Verblendung sich nicht zur Buße wendet, die Gemeinde dringen, ihre heilige Pflicht zu thun und von ihr selbst auszuschließen den, der unbußfertig ist. 1. Cor. 5, 2. 13; Matth. 18, 17.

Also will Gott, daß in den Gemeinden die Christen geistlich regiert werden, und die Christen sollen sich regieren lassen. Das ist klar genug aus dem einen Gebot Gottes, daß die Christen den Lehrern oder Predigern gehorchen und folgen sollen (Ebr. 13, 17). Gott will, daß Alle, Hohe wie Niedrige, sich weifen lassen (Ps. 2, 10) und spricht seinen Zorn aus über solche, die da halsstarrig sind und der Weisung zum Herrn, in Tröstung wie in Züchtigung, widerstreben (Ps. 32, 9). So mahnt denn auch Paulus mit ernstlicher Frage an die Gewissen der Corinthier zu solchem Gehorsam (1. Cor. 4, 21), und spricht ebenso scharfen Tadel und tiefe Betrübniß aus, wo es die Christen an solchem Gehorsam fehlen lassen (1. Cor. 5, 26), als er die herzlichste Freude ausdrückt, wo die Christen gehorsamen und demüthigen Sinnes sich durch das Wort wohl regieren lassen (2. Cor. 2, 6; 2. Cor. 7, 11. 15). Nachdem wir also die göttliche Gemeindeordnung über die göttlichen Güter der Gemeinde und über die geistliche Regierung der Gemeinde und ihrer Glieder uns aus der Schrift vorgehalten haben, so wollen wir ein anderes Mal von dem Leben nach dieser göttlichen Ordnung handeln.

—e.

Wie bekennet ein rechtshaffener Christ seinen Glauben?

Ein rechtshaffener Christ ist durch das wirksame Zeugen des Geistes, welches durchs gelesene oder gehörte Wort heil. Schrift in seinem Herzen geschieht, gewiß, das Wort heil. Schrift sei von Gott geoffenbart und es sei Alles wahr, was darin vorgelesen wird. Er glaubt Allem, was geschrieben ist im Gesetz und den Propheten, Abgesch. 24, 14. Da nimmt er innerlich im Herzen das an, was ihm Gott der Herr damit vorträgt, er ist dem Wort gehorsam im Glauben. Wo

aber das Herz innerlich der Sache der Wahrheit zugehen ist, da kommt es auch zum Bekenntniß nach außen, es giebt seinem Glauben nach außen hin Ausdruck. So steht denn auch geschrieben: 'Dieweil wir den Geist des Glaubens haben', nachdem geschrieben steht: 'Ich glaube, darum rede ich', Psalm 116, 10; 'so glauben wir auch, darum so reden wir auch', 2. Kor. 4, 13. Der Glaube des Herzens und das Bekenntniß vor Anderen hängt zusammen. 'Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über', Matth. 12, 34; Luc. 6, 45. Der Mann Gottes David bekräftigt es, wenn er im 119. Psalm spricht: 'Ich rede von deinen Zeugnissen und schäme mich nicht'. Wie bekennet denn nun ein rechtshaffener Christ seinen Glauben? Er thut das aufs Erste mit dem Munde durch seine Reden und Aussagen, in Worten. Er spricht mit Worten ohne Zweideutigkeit, mit Bestimmtheit aus, was er im Herzen glaubt, das, an dem innerlich sein Herz mit vertrauensvoller Zuberfißt hängt. Der heilige Apostel Paulus spricht Röm. 10, 8. ff.: 'Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen... so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.'

Da gebraucht der h. Apostel bei dem Wort 'bekennen' ein Wort, welches so viel bedeutet, als 'mit dem, was man in seinem Herzen glaubt', nämlich aus und nach der Schrift, als Gottes Wort glaubt, 'gleiche Worte führen'. So soll und wird ein vom h. Geist regierter Mensch sich in seinen Reden zu dem bekennen, was in der h. Schrift steht. Vornweg alle die Grundwahrheiten, auf denen des Menschen Heil und Seligkeit ruht, und welche alle in der Schrift ganz klar vorgelegt und ebenso klar zu erkennen sind, werden nicht nur seines Herzens Zuberfißt ruhen, sondern zu ihnen wird er sich auch in seinen Worten und Reden vor den Menschen bekennen und ihnen werden seine zusimmenden Worte, ihnen werden seine Reden als einer göttlichen heilsamen Wahrheit gelten. Aber auch zu allen anderen Lehren und Aussagen, welche nicht unmittelbar den Grund der Seligkeit berühren, wird und soll er sich bekennen, sobald er sie als in der Schrift vorgetragene Wahrheiten erkennt. Wer einen einzigen in der Schrift vorgetragenen Punkt leugnen oder verleugnen wollte, obwohl er zugeben müßte, daß die Schrift solchen aussage oder lehre, der würde damit erweisen, mit seinem Glauben an die göttliche Wahrheit der Schrift sei es Nichts, und ein solcher stieße schließlich den Grund um. Der Mann Gottes im Alten Testament bekennet seinen Glauben mit Worten und giebt Zeugniß von seinem Bekenntniß: 'Ich rede von allen deinen Thaten', Psalm 143, 5. 'Ich rede von allen deinen Werken', Psalm 77, 13. 'Ich erzähle alle deine Wunder', Ps. 105, 2. 'Ich rede, was du befohlen hast', Ps. 119, 15. 'Ich rede von deinen Rechten', Ps. 119, 48. Dieses Bekenntniß mit Wort und Rede zu dem Inhalt der h. Schrift wird in der Schrift selbst gefordert: 1. Petri 3, 15 spricht Gott der h. Geist durch den Mund des Apostels: 'Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.' Gott der Herr verlangt das Bekenntniß mit Wort und Rede Röm. 14, 11: 'Alle Zungen sollen Gott bekennen' und damit auch alle Wahrheit, die er über sich und den Weg zu ihm, und den Weg vor ihm offenbaret hat.

Solches Bekenntniß zur göttlichen Wahrheit durch Wort und Rede wird besonders nöthig, wenn die Wahrheit h. Schrift, die christliche Wahrheit, Gottes und Christi Name angegriffen und verlästert wird und also der h. Schrift, des dreieinigen Gottes

und damit des Herrn Jesu Ansehen, Hoheit, Ehre in Betracht kommt. So spricht der Herr Jesus Matth. 10, 32. 33: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Hiob bekennet, er habe nicht verleugnet die Rede des Heiligen, Hiob 6, 10.

So wird das Bekenntniß zur göttlichen Wahrheit, welche die Heilige Schrift, das Licht in einem dunklen Ort, vorträgt, da nöthig, wo falsche Lehrer neben einführen verderbliche Sekten und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, da Viele nachfolgen ihrem Verderben, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird und die durch Geiz mit erdichteten Worten handthieren, 2. Petri 1, 19—2, 3. Diese Stelle findet ihre Anwendung gerade in unserer jähigen Zeit auf das Handthieren der Anhänger von fleischlicher, christlicher Wissenschaft, sinnlichem Spiritualismus, fleischlichem Adventismus und ungöttlichen gewerbmäßigen „Gebetsheilversuchen“, wodurch einerseits dem Geiz und der Habsucht und andererseits der irdischen kreuzescheuen Gefinnung gedient wird. Derartige Veranlassung zum Bekennen der Wahrheit nach dem Wort Gottes h. Schrift mit Wort und Rede bietet sich gar oft, ja täglich. Nicht bloß des Sonntags in der Kirche soll man sich durch Singen und Mitbeten zum Wort Gottes bekennen, sondern auch zu Hause in der Rede mit den Hausgenossen, in der Hausandacht, und im sonstigen Umgang mit ihnen, wo es Anlaß giebt. Schildert doch der Mann Gottes im ersten Psalm als ein solches Gotteskind einen solchen, „der da Lust hat zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Anlaß zu solchem Bekennen der christlichen Wahrheit mit Wort und Rede giebt sich aber auch sonst im täglichen Verkehr mit Andern und im Berufsleben. Da spricht Einer seinen Unglauben aus, oder ein Anderer giebt seinem Irrglauben oder Aberglauben Ausdruck. Dem gegenüber soll man die Wahrheit aus der h. Schrift sagen. Solchen Anlaß zum Bekennen hat man besonders, wenn man von Einem über dieses oder jenes in Betreffs des religiösen Glaubens oder sittlichen Lebens gefragt wird, oder wenn man hören muß die Schänder und Lästerer Ps. 44, 17., wenn es gilt zu strafen die Widersprecher, das Maul zu stopfen den Schwärzern und Verführern, oder wo es gilt zu strafen, zu ermahnen, zu retten den Sündigenden, auf Abwege Gerathenen, den Irrenden. Matth. 18; 1. Tim. 5, 20.

(Eingefandt.)

Übermal eine gute Botschaft aus unsrer Indianer-Mission in Arizona.

Missionar Günther schreibt am 22. April: „Bin soeben von San Carlos zurückgekehrt und habe Ihren lieben Brief gelesen. Derselbe hat mich ermuntert und reichen Trost gebracht. Gewiß sollen wir freudig dankend unsre Herzen zu Gott emporheben und lobpreisend bekennen: Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnade gelegen.“

In meinem vorigen Briefe durfte ich Ihnen von fünf Mädchen berichten, die den Wunsch ausgesprochen, sie möchten getauft werden. Wenige Tage darauf kamen noch fünf andere Mädchen mit derselben Bitte, so daß ich seither zehn Mädchen Unterricht ertheilen und sie auf die heilige Taufe vorbereiten konnte. Habe dieselben dreimal wöchentlich unterrichtet. Als Tauftag habe ich den 28. April bestimmt. Ich habe Bruder Mayerhoff eingeladen, bei der Taufe dieser Mädchen zugegen zu sein. Es sind die größten Mädchen in der Schule. Ihre Namen sind Lizzie,

Mollie, Vule, Claire, Belle, Effie, Juanita, Nina, Sophie, und Ola. Gebe der Herr, der diesen Vorsatz in ihre Herzen gepflanzt hat, daß sie standhaft bleiben. Fleißig haben sich alle darum bemüht, ihre Aufgaben zu lernen.

Harry, dem vor kurzem getauften Knaben, habe ich bis jetzt ganz für sich Konfirmandenunterricht gegeben. Bei den Verhältnissen hier ist es nicht möglich Bessy und Harry zugleich Unterricht zu geben. Harry lernt fleißig und erweist sich als ernst und aufrichtig in seinem Entschluß, dem Herrn treu zu sein.“

So viel aus dem Briefe unsers lieben Bruders Günther. Diese Nachricht stimmt uns zu Lob und Dank gegen den gnädigen treuen Heiland, der allezeit Sein Wort wahr macht, da Er sagt: Jes. 55, 10. 11. „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brot zu essen! also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen dazu ich es sende.“ So läßt Er uns zur Stärkung unsers Glaubens auch sehen, daß unsre Arbeit in Ihm nicht vergeblich ist, und daß Er auch Seine Schafe und Lämmer unter den armen Apachen hat, die Er durch unsern Dienst herzuführen will. Laßt uns darum nicht müde werden in dieser Arbeit, sondern nur treuer darinnen werden, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, drein niemand arbeiten kann! Zwei Mitthelfer an diesem Werk, die dasselbe treulich zu fördern suchten, auch wohl als rechte Priester betend deselben gedachten, hat Gott im Laufe des Jahres aus der streitenden Kirche abgerufen und in Sein Ehrenreich versetzt. Es sind das die beiden bisherigen Glieder der Commission für unsere Mission: Pastor Christian Bender aus Redwing Minn., und Herr W. Kroll aus Manitowoc. Denen war es Herzenssache, für unsre arme Indianermission zu beten und zu arbeiten. Wir rufen ihnen nach: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offb. 14, 13. Mache der Herr auch uns treu und gebe uns, wenn unser Stündlein kommt, einen seligen Feierabend.

—r.

Rogate: Bittet! — Graudi: Erhöre!

Kantate — Jubilate — Rogate — so heißen die Sonntage, die hinter uns liegen, Graudi der heutige. Alle mahnen zum Gebet, nud wer in des Heilands letzte Reden sich vertieft hat, der weiß, daß sonderlich die Wartezeit auf Pfingsten eine Zeit des Gebets für jeden von uns sein soll, um dem Kommen und der dauernden Innewohnung des Geistes Raum in uns zu schaffen. Was unter anderm solches Gebet in uns hindert, ist das: „Viel zu thun“, dessen Hemmschuh auch du, lieber Leser, gewiß aus Erfahrung kennst. „Wir beten zu wenig“ — das ist die allgemeine Klage. Die gewöhnliche Entschuldigung, die man hören muß, ist die: Die Leute hätten zu viel zu thun, man sei so sehr beschäftigt, daß man kaum Zeit zum Beten finde.

Ist es nicht eher das Herz, welches dazu fehlt, als die Zeit? Wenn wir uns so wenig zu Gott und unserm Herrn und Heiland Jesus Christus nahen, ist es nicht deshalb, weil es an der Glaubensfreudigkeit und damit auch an der kräftigen Liebe zu ihm fehlt?

Aber, ohne in diese Gewissenprüfung weiter einzugehen, nehmen wir vorerst die Aufrichtigkeit der obengegebenen Entschuldigung an. Geseht, wir haben

viel zu thun, und deshalb beten wir wenig. Ist das nicht ein befremdender Schluß? Dieser Arbeiter hat eine schwere Tagesarbeit vor sich, deshalb nimmt er sich nicht Zeit, sein Handwerkszeug zu schärfen; dies Dampfboot will eine weite Reise unternehmen, und deshalb hat der Kapitän nicht Zeit, sich mit dem nöthigen Brennmaterial und mit den nöthigen Provisionen zu versehen; dieser Christ hat viel zu thun, und deshalb hat er nicht Zeit zum Beten!

Vater Luther nahm sich drei Stunden des Tages zum Gebet. „Wie?“ werden wir sagen, „er hat drei Stunden gebetet und dennoch so viel gearbeitet, so oft gepredigt, so viel geschrieben und ein so großes Werk zustande gebracht?“ Wir sollten eigentlich so sagen: „Er hat des Tages drei Stunden zum Gebet verwandt, und deshalb war er das, was er gewesen ist, deshalb hat er das zustande gebracht, was er vollbracht hat.“

Der Mann Gottes Daniel war ein sehr beschäftigter Staatsmann, der Minister des großen Reiches. Er lebte in der Welt und zwar umgeben vom Prunk eines orientalischen Hofes. Er hatte die Verwaltung von vierzig Provinzen zu überwachen und that dies so gut, daß seine Feinde nichts zu tadeln wußten. Ja, es gelang ihm, — was wohl noch schwieriger war, — ein heiliges Leben zu führen, und zwar trotz der Versuchungen und Verfolgungen des Heidenthums. Sein Geheimniß lag darin: „Er warf sich dreimal des Tages auf seine Kniee und betete.“ Daniel 6, 10. Er suchte ohne Unterlaß bei Gott Licht, Glauben, Vergebung, Kraft, Stille, Geduld, Treue, Muth, und sein Vater, der in das Verborgene sah, hat es ihm öffentlich vergolten.

Wenn St. Paulus sagen konnte: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle,“ so war es deshalb, weil er es besser verstand als irgend jemand: „allezeit Bitte, Gebet und Fürbitte vor Gott kund werden zu lassen.“ — Der Herr Jesus ging von Ort zu Ort, um wohlzuthun, Kranke zu heilen und das Evangelium zu predigen. Hatte er keine Zeit, kein Bedürfniß zum Gebet? Die heilige Schrift erzählt uns, daß er sich einmal in die Wüste zurückzog, um zu beten; ein andermal stand er früh Morgens auf, um zu beten, sodann brachte er wieder einmal die ganze Nacht im Gebet zu, und andere Fälle mehr, wie sie die Evangelien berichten.

Und wir, wann werden wir es begreifen, daß die Zeit, die wir dem Gebet widmen, anstatt unserer pflichtgemäßen Arbeit zu schaden, ihr nur von Nutzen ist? Belehrt uns die Erfahrung nicht genügend hierüber? Haben wir in den Tagen, in welchen wir wenig gebetet haben, besser gearbeitet? War da unsere Thätigkeit befriedigender für uns, wohlthätiger für andere? Oder war sie nicht gerade dann fieberhaft, ermüdend, unfruchtbar? Anstatt daß wir brünstig gewesen wären im Geiste, so waren wir lau und untreu. Ach, wir haben keine Zeit gehabt zum Beten, zum Sündigen aber hatten wir Zeit! Wir hatten viel Zeit zum Irdischen, aber wenig zum Beten. Und wenn im Gegentheil, ungeachtet der Hindernisse von außen und von innen, wir unser Herz vor Gott ausgeschüttet haben, indem wir vor ihm die ganze Tagesarbeit hingelegt und sie ihm geweiht haben, — indem wir ihn um Rath und Unterstützung angefleht, sind wir es nicht inne geworden während der Arbeit des ganzen Tages? War dieselbe nicht leichter, schneller, sanfter und mit viel mehr Freude und Segen begleitet? Ist nicht unsere Arbeit, auch die beschwerlichste, die alltägliche veredelt, gehoben, geheiligt und verklärt, wenn sie im Glauben geschieht, die Gnade Gottes die Triebfeder, und die Ehre Gottes der Zweck dabei ist? Also — betet ohne Unterlaß. (M.—)

M.

Aus den Leidestagen evangelischer Missionare in China.

Nach Miss. Mag. von N.

(Fortsetzung.)

So vergingen einige Stunden. Wir warteten und warteten; aber wir erhielten nichts zu essen. Dagegen waren wir von einer Unmasse Neugieriger umlagert. Da auf einmal sahen wir, daß unsere Bedeckungsmannschaft an das Maulthier herantrat und mit ihm und dem Karren im Trab davonfuhr. Meine Frau erkannte sofort die Absicht und rief: „Sie machen sich davon, um uns den Händen des Volks zu überlassen!“ Ich sprang sofort auf, rannte hinter ihnen drein, erfaßte den Zaum des Thieres und erklärte den Leuten, sie hätten uns auf Anordnung des Mandarin nach Raoping zu geleiten und dorthin wollten wir unter allen Umständen gebracht sein. Dann stiegen wir ein und wurden wieder zurück nach Yin-tscheng gefahren.

Es mochte etwa Mitternacht sein, als wir dieses erreichten und in der Nähe des Stadthors in einer Bettlerherberge untergebracht wurden. Hier sollten wir die Nacht zubringen. Wir lagerten uns dicht zusammengedrängt in einem Winkel des nach der Straße hin offenen Raumes, um von außen nicht gesehen zu werden und um einigermaßen vor der feuchten, kühlen Nachtluft geschützt zu sein. Fünf Bettler theilten mit uns den Schlafraum, von denen der eine, ein alter Bandstreicher, sich darin gefiel, die halbe Nacht aufzusitzen und uns zu beklagen, daß wir alle am nächsten Tage hingerichtet werden würden. Der Schmutz der Schlafstätte war unbeschreiblich und wir hatten nicht das Geringste, das wir als Unterlage benutzen konnten, nichts, um uns damit zuzudecken. Auch ließ uns der nagende Hunger keinen Schlaf finden.

Am folgenden Morgen, den 9. Juli, schauten wir vergeblich nach dem Beamten und der Karre aus. Auch zum Essen wurde uns nichts gebracht. Alles was wir erhielten, war Wasser, das uns ein mitleidiger Krämer reichte. Der Herr wolle ihn dafür lohnen! Endlich erschien der Beamte und brachte uns einige Bröckchen. Er theilte uns zugleich mit, daß wir alsbald weiterreisen würden. Aber es wurde Mittag, bis zwei kleine Kollarren, wie sie in jenem Kohlendistrikt üblich sind, daherkamen und wir darauf Platz nehmen mußten. Auf diesen Fuhrwerken, die keinen Schutz boten gegen die sengenden Sonnenstrahlen, hatten wir etwa sieben oder acht Stunden zuzubringen. Dabei hatten wir unter uns nichts als die bloßen rohen Bretter, die direkt auf dem Küstengefell saßen. So ging es stundenlang über Stod und Stein auf der rauhen Gebirgsstraße. Was wir dann in Raoping erlebt haben, davon weiß ich nicht mehr viel. Nur das erinnere ich mich noch, daß wir als Gefangene, die wir thatsächlich waren, verhältnißmäßig freundlich behandelt wurden. Hier konnte ich auch endlich meine Bettlerlumpen gegen einen anständigen Rock vertauschen, wogegen man mir den Luxus, mich rasieren zu lassen, nicht gestattete.

Ohne besonderen Zwischenfall hatten wir Raoping erreicht und waren auf unsern Wunsch ins Amtshaus verbracht worden. Hier nahmen uns einige Unterbeamten in Empfang, denen wir auf ihre Fragen unsere Erlebnisse mittheilten und die wir dann bat, uns weiter nach Tscheh-tschau zu eskortieren zu lassen. Der Mandarin behandelte uns sehr freundlich und gab uns einiges Geld, um dafür Kleider zu kaufen. Auch verschaffte er uns mit Reis, Brod und Eiern.

Am folgenden Morgen frühzeitig erschienen zwei kleine Karren und wir setzten unsere Reise fort. Auch diesmal hatten die unbeholfenen Fuhrwerke

keinerlei Schutzvorrichtung gegen die Blutstrahlen der Sonne und es war eine Tortur, ihnen den ganzen Tag lang ausgesetzt zu sein. Außerdem machten sich unsere Leute das grausame Vergnügen, uns damit zu quälen, daß sie uns versicherten, sie geleiteten uns nur vollends bis in die Hauptstadt, wo wir dann umgebracht werden sollten; denn wegen der anhaltenden Dürre müsse das Blut der Fremden vergossen werden. Etwas anderes sei es, falls der ersehnte Regen sich einstelle. Als wir dann das nächste Dorf erreichten, überließen sie uns unbekümmert dem Volk, das sich neugierig um uns sammelte. Aber anstatt Belästigung fanden wir hier Mitgefühl unter den Leuten. Mitleidig fragten sie, ob denn nicht die Kinder verschont bleiben würden und ob auch die Frauen den Tod erleiden müßten, oder nur der Mann. Einige meinten, man habe es nur auf die drei Erwachsenen abgesehen. Das Mitgefühl der Dorfbewohner that uns außerordentlich wohl, zumal wir eine Zeitlang fürchteten, unsere Begleiter würden uns hier das Leben nehmen. Schließlich brachen sie aber doch auf und brachten uns nach Tscheh-tschau zu. Es war schon Abend, als wir hier eintrafen und den Mandarin zu sehen wünschten. Das wurde uns aber nicht gewährt und wir wurden angewiesen, uns schriftlich an ihn zu wenden. Dagegen versicherten uns die Beamten, daß man uns an einen sichern Platz bringen werden. Wir wurden schließlich in einem Wirtshaus untergebracht, wo, wie man uns sagte, kurz zuvor eine Anzahl Missionsleute von Taihuen zu, geherbergt hätten. Es scheint dies jedoch nicht wahr gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

„Aufgefahren gen Himmel. Sitzend zur Rechten Gottes.“

Aus D. M. Luthers Schriften.

Christus Leib ist zur Rechten Gottes; die Rechte Gottes ist aber an allen Enden. Wo nun die rechte Hand Gottes ist, da muß Christi Leib und Blut sein. XXX, 65. — Wenn sie uns fragen, was Gottes rechte Hand heißet: Gottes Rechte ist nicht ein sonderlicher Ort, sondern die allmächtige Gewalt Gottes. XXX, 56. — Kommt Christus zum Vater, so muß er überall sein, da der Vater ist. Nu ist der Vater allenthalben, daß man ihn an kein sonderlich Ort binden kann. L, 218, L. 5. — Wir müssen sagen und glauben, daß er bei uns sei, wo wir ihn anrufen im Retter, Wasser, Feuer und allen Nöthen. L, 218.

Man muß Christi Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe, und nicht denken, daß er dahin sei gefahren und da oben sitze, und uns hier regieren lasse; sondern darum ist er hinauf gefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren. XII, 164.

Christus sitzt nicht müßig oben im Himmel, sondern schlägt sich ohne Unterlaß mit unsern Feinden, und nimmt sie gefangen, daß sie uns, so an ihn glauben und uns seines Sieges trösten, nicht können schaden. XVIII, 179.

Christus sitzt zur Rechten Gottes und regiert in göttlicher Gewalt, auf daß er seine Christenheit durch die Ausgießung des heiligen Geistes, durch die Predigt des Evangelii, Taufe und Sacrament zusammenhalte in einerlei Glauben und Hoffnung. Darum ist er auch gen Himmel gefahren und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, daß er die Werke übe und treibe, die Gott allein zugehören. IV, 104. N.

Von der Himmelfahrt des Herrn Christi

gilt nicht der Schluß: Weil Christus gen Himmel gefahren ist, und weil er wieder vom Himmel kommen wird, so ist er mittlerweile im Himmel eingeschlossen. Man kann nicht schließen: Weil Christus gegen den sichtbaren Himmel aufgefahren ist, und auch vom sichtbaren Himmel her wiederkommen wird, derhalben ist er auch jetzt noch in dem (sichtbaren) Himmel umschränkt und eingeschlossen, und darum kann er nach seiner menschlichen Natur nicht überall sein, und so auch im Abendmahl mit seinem Leib und Blut nicht wirklich und wahrhaftig gegenwärtig sein. Der Schluß gilt nicht. Denn das wäre, als wenn man ähnlich so schließen wollte: „Zu diesem Thor ist der Fürst hinausgezogen; zu diesem Thor wird der Fürst auch einmal wieder einziehen; also liegt der Fürst vorm Thor in der Vorstadt.“ — Solche grobe irdische Gedanken leidet der Himmel nicht und der Leib Christi nicht.

(D. M. Geyer, Gleichen.)

N.

Himmelwärts.

Das reimt sich gar nicht, daß dein Angezicht hinauf gen Himmel gerichtet ist, und du wolltest dein Herz nicht auch hinauf wenden. Vielmehr das Herz soll den Augen nachschauen. N.

Zum Himmelfahrtstest.

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, spricht der Herr Jesus Joh. 14, 2. Ist der König hindurchgedrungen und hat das Thor der verschlossenen Stadt aufgethan und seinen Thron darin aufgeschlagen, so weiß der geringste Mann aus dem Heere, daß auch ihm das Thor nicht verschlossen ist. Wo der König ist, darf sein Diener auch sein. Sie gehören zusammen. N.

Alle eure Sorge werfet auf Ihn.

1. Petri 5, 7.

Wie ängstlich sorgen doch die Menschen für irdische und leibliche Dinge. Da sorgen sie, wo sie wollen dieser Welt Güter und Reichthum erlangen; bald, wo sie wollen Ehre, Ansehen, Macht und Einfluß erlangen, und bald, wie sie möchten der Wohlthätigkeit und der Vergnügung theilhaftig werden. Nur wenige sorgen mit David für ihre Sünden, der da spricht: „Ich sorge für meine Sünde“, Ps. 38, 19. Liebe Seele! Halte es mit David. Das ist das einzige Nothwendige, die Sorge, wie man doch aller seiner Sündenschuld möge entledigt werden. Ich weiß Einen, der sie dir abnimmt. Das ist dein Heiland Jesus Christus, der große Sündentilger. Dem bringe sie in wahrer Reue und mit gläubig zuberstlichem Herzen. Er wirft sie alle hinter sich zurück (Jes. 33, 17), daß ihrer nicht mehr gedacht wird. Im Zeitlichen wird sich's dann durch Seine Vorsehung und Gnade schon fügen. Wie sollte der Vater im Himmel uns mit ihm nicht Alles schenken!

(S. S.)

N.

Kinderweisheit.

Kurz vor Pfingsten hatte ein Lehrer mit den Kleinen die Festgeschichte besprochen und u. a. die Frage gestellt, warum der Herr wohl seinem heiligen Geiste gerade die feurigen Zungen als sichtbare Gestalt gegeben? Erst tiefes Schweigen, dann erhob sich ein achtjähriges Mädchen und sagte: „Weil wir so viel mit der Zunge sündigen.“ N.

Kürzere Nachrichten.

— In Milwaukee, Wis., wurde am Sonntag noch Oſtern die Kirche der dortigen ev. lutheriſchen Taubstummen-Gemeinde eingeweiht. Die Gemeinde wird von P. T. Wangerin, Glied der ehrw. Synode von Miſſouri, als Seelſorger bedient. Die Gemeinde zählt 23 stimmberechtigte Glieder. Die Predigt u. ſ. w. geſchieht durch die Zeichensprache. Die Baukoſten wurden weſentlich durch Beiträge von Schulkindern zuſammengebracht. R.

— Viel nehmen—wenig geben—viel geben—am meiſten behalten. In einer engliſch-lutheriſchen Gemeinde zu S. in Pennſylvanien ereignete ſich, wie das L. R. Bl. mittheilt, am Sonntag nach Oſtern, 14. April, folgendes Vorkommniß. Die Gemeinde ſang das Lied: „We give Thee, Lord, Thine own“. Während deſſen wurde eine Kollekte erhoben. Der Paſtor G. ſah, daß die von der Gemeinde dargebrachten Gaben auf den Kollektirteſtern gar nicht mit den Worten und dem Sinn deſſen geſungenen, von reichen Opfergaben handelnden Gebetsliedes übereinstimmte, denn es lagen weſentlich nur Pennies als Gaben auf den Tellern. Der Paſtor machte darauf in ſeiner Rede die Gemeinde auf dieſen Widerſpruch zwiſchen ihren Worten und ihrem Thun aufmerkſam.—Mit Recht wird gekrafft, daß Mancher und Manche während der Woche 50 Cents oder \$1.00, ja meiſt vielmehr, für angenehme Unterhaltung fürs Fleiſch ausgiebt, am Sonntag oder ſonſt aber zur Ehre und zum Lobe Gottes meiſt kaum 5 Cents übrig hat, während er oder ſie doch Alles, was er oder ſie iſt und hat, Gottes Güte verdankt. — Das Wort: „Was haſt du, das du nicht empfangen haſt?“ 1. Kor. 4, 7 mag auch hier gelten! „Wer Dank opfert, der preiſet mich und da iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes,“ ſpricht der Herr Pſalm 50. „Ein Anderer karget, da er nicht ſoll, und wird doch ärmer“ Spr. 11, 24. „Wer da kärglich ſäet, wird auch kärglich ernten,“ 2. Kor. 9, 6. So mahnt der Herr. R.

— Kürzlich ſtarben bald naſcheinander der Biſchof der Gemeinſchaft der Vereinigten Brüder in Chriſto der ſogennannten Oſterbein-Leute, Jonathan Weaver, im Alter von 77 Jahren, dann der Biſchof J. J. Eſcher von der Evangeliſchen Gemeinſchaft im Alter von 78 Jahren und der Mormone-n-a-poſtel George D. Cannon im Alter von 64 Jahren. Weaver ſtammt aus Pennſylvanien von deutſchen Voreltern ab, Eſcher war im Eſaß und Cannon in England geboren. Alle drei waren Häuptlinge in ihrer betreffenden Gemeinſchaft. Cannon war über zwanzig Jahre der leitende Geiſt der greulichen Mormonenſekte und für ihr widerchriſtliches Weſen und Treiben in erſter Linie mitverantwortlich. R.

— Aus Berlin, Deutſchland, kommen aus kirchlichen Kreiſen Klagen, daß die Glaubensheiler, die „Chriſtian Scientists“, unter den in Berlin wohnenden Amerikanern ihr Weſen haben und daß ihr abergläubisches, widerchriſtliches Treiben auch in weiteren Kreiſen, namentlich unter den Frauen der vornehmſten Kreiſe, Anklang finde. In der Privatwohnung eines Amerikaners daſelbſt finden jeden Sonntag zwei ſog. „gottesdienſtliche“ Verſammlungen der Scientists ſtatt, wovon in der einen die engliſche in der andern die deutſche Sprache gehandhabt wird. R.

— In verſchiedenen Ländern der Welt, auch in ſolchen, welche das Papſthum ſeit her feſt im Griff hatte, gährt es neuerdings gewaltig. In Deſter-

reich iſt, wie ein kathol. Blatt ſelbſt ſagt, die „Los-von-Rom“-Bewegung im ſchärſten Gange. Die Tonart, die dort angeſchlagen wird, iſt derart, daß die Katholiken ernſtlich zu thun haben, um ſich der Gegnerschaft zu erwehren. In der Schweiz ruft der Liberalismus und Radicalismus ganz offen auf zum Kampf gegen Rom. In Spanien und Portugal mißhandelt man die Jeſuiten auf der Straße und ſtürmt ihre Klöſter.

In Malaga, Corunna und an anderen Orten Spaniens fanden wieder Kundgebungen gegen die Prieſter ſtatt. Große Volksmengen nahmen Beſchlüſſe an, in denen verlangt wird, daß die Regierung die religiöſen Orden vertreibe. In Corunna zogen die Demonſtranten unter den Ruſen: „Nieder mit den Jeſuiten“ und „Nieder mit den Klöſtern“ durch die Straßen und bewarfen das Jeſuitenkolleg und die Lokale der römisch-katholiſchen Zeitungen mit Steinen.—In Portugal iſt die Agitation gegen die religiöſen Orden im Zunehmen begriffen. Die Zeitungen greifen den Papſt wegen eines Briefes, den er an den Patriarchen in Liſſabon über die Verfolgung der religiöſen Orden geſchrieben hat, heftig an und vor dem Kloſter Paramos bei der Stadt Oporto, fand wieder eine feindliche Kundgebung ſtatt. Die Mönche ſchoſſen auf das Volk, worauf die Menge die Gebäude mit Steinen bombardirte. Es wurden eine Anzahl Perſonen verletzt. R.

— Bei der Ausſetzung einiger Stämme der Eingeborenen auf den Philippinen-Inſeln, beſonders des Stammes der Tagalen, gegen die Herrſchaft der Spanier und ſeit zwei Jahren gegen die Oberhoheit der Ver. Staaten, war ein Hauptbeweggrund mit die Abneigung der Bevölkerung gegen die Macht und Gewalt der dortigen ſpaniſchen römisch-katholiſchen Mönchsorden. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß ein guter Theil der ſogennannten äußerlichen Civiliſation in einzelnen Theilen der Inſeln dem Unterricht in den von den römischen Orden geleiteten Schulen in gewiſſer Beziehung zuzuſchreiben iſt. Aber ſelbſt römische Beobachter geben jezt zu, daß ein großer Theil deſſen Haſſes der betreffenden Eingeborenen gegen Spanien und ſeit her auch gegen die Ver. Staaten aus Furcht, die Macht der Orden werde dieſelbe bleiben, daher kommt, daß ſie die Unterdrückung und Knechtung durch jene Mönchsorden ſchwer empfanden und die Bevölkerung römisch-katholiſchen Bekenntniſſes ſogennannte „Weltprieſter“ aus den Rei-chen der Eingeborenen den ſie unterdrückenden ſpaniſchen Ordensgeiſtlichen vorzieht. Während der Auf-lehnung der Tagalen mit ihren Kämpfen gegen die fremde Herrſchaft iſt nun die Macht der Mönchsorden vielfach zerfallen, jedenfalls allenthalben ſehr erſchüttert worden. Die Wiedereinſetzung der Orden in ihre Macht ginge aber nicht nur gegen das in den Ver. Staaten der Regierung zuſtehende Recht, ſondern würde auch der Beruhigung der Inſeln im Wege ſtehen, und würde beſonders der römischen Kirche ſchweren Schaden bringen. Das Letztere namentlich hat den vom Papſt fr. St. nach den Philip-pinen geſandten römischen Kirchenpolitiker, den ſcharſichtigen und ſchlaun Erzbischof Chapelle von New Orleans, beſtimmt, dem Papſt mitzutheilen, daß ohne das Ausſcheiden der betreffenden Orden aus den Philippinen kein Gedeihen, wohl aber ſchwere Einbuße für die römische Kirche daſelbſt in Ausſicht ſtehe. Er gab ſeinem Machthaber deſhalb den Rath, ſich damit zu begnügen, wenn unter künſtlicher ame-rikanisch philippiniſcher Verwaltung die Mönchsor-den für die von ihnen zuſammengebrachten Güter an Ländereien und Gebäulichkeiten von den Philip-pinern entſchädigt würden und die Mönche von den Inſeln zu entfernen. Demgemäß hat, wie

berichtet wird, denn der Papſt neuerdings den Befehl gegeben, daß die meiſten der ſeit her auf den Philippinen befindlichen Mönche nach Ecuador und Venezuela in Südamerica überzuſiedeln ha-ben. — Die bedauernswerthen ſüdamerikanische katholiſchen Länder haben ſchon genug derartigen Unſegens der Finſterniß. Was die brauchen, ſind nicht Rutten, Klöſter, Mönche und Jeſuiten, ſondern das Licht des Evangeliums, der ſeligmachenden Wahr-heit, das Licht und Brod des Lebens. R.

— Verſchiedene Sekten reformirten Bekenntniſſes treiben neuerdings auf den Philippinen-Inſeln emſig Miſſion, ſeit die Ausſetzung gegen die Oberhoheit der Ver. Staaten daſelbſt im Niede-rang begriffen iſt. Die amerikaniſche Bibelgeſellſchaft, welche weſentlich unter der Leitung der Pap-ſtiſten ſteht, bemüht ſich zunächſt um Verbreitung der Bibel in der Landeſſprache unter den Eingeborenen. Deſhalb ſuchen Agenten der Bibelgeſellſchaft die Bi-bel und Theile deſſelben den Philippinos billig zu ver-kaufen und zwar geſchieht dieſes, wie berichtet wird, mit Erfolg. Ein ſolcher Bibelverkäufer berichtet über ſeine Erfolge in einer Stadt auf den Inſeln: „Wir fanden den Marktplatz gedrängt voll Menſchen und als wir anſingen, die Heilige Schrift zu verbreiten, waren wir bald von vielen Leuten umgeben, die das ſeligmachende Wort von uns kauften, ſo ſchnell, als wir im Stande waren, den Wechſel herauszugeben. In kurzer Zeit war jedes Buch, welches wir in der Landeſſprache an Hand hatten, verkauft und als wir ſpäter durch die Markttuben gingen, ſahen wir über-all die Leute ſitzen und in der Heiligen Schrift leſen. Ich kann es nicht ausſprechen, wie groß mein Ver-langen war, ihnen Worte des Rathes und der Anweiſung in ihrer Sprache zu ſagen, doch mußte ich mich damit begnügen, ihnen beſondere Stellen der Heili-gen Schrift zu zeigen und zuzuhören, wie ſie die Ein-ladungen Chriſti immer wieder und wieder laſen.“ R.

— Auf den Philippinen wurde auch vor Kurzem der erſte Eingeborene ordiniert und zwar als Metho-diſtenprediger von dem Methodiſtenbiſchof Thoburn. Der Vater deſſen Betreffenden, welcher Zamora heißt, er-hielt vor einer Reihe von Jahren von einem Schiffs-kapitän eine Bibel in ſpaniſcher Sprache. Sobald es bekannt wurde, daß er im Beſitz einer Bibel ſei, wurde er auf das Betreiben der Alles knechtenden römisch-katholiſchen Prieſter und Mönche auf eine andere Inſel gebracht. Nach Beſitznahme der Haupt-stadt Manila durch die Ver. St. Truppen kehrte der Vater zurück. Indeß hatte ſein Sohn auf der rö-misch-katholiſchen Hoſchule in Manila ſtudirt, eben-falls die Bibel geſehen, und war durch Briefwechſel mit ſeinem Vater mit den evangeliſchen Hauptbekennt-niſſlehren ſoweit bekannt geworden, aber leider nur in der Verworfenheit der Reformirten-Methodiſtiſchen, Geſetz und Evangelium vermengenden, die Herzen verwirrenden Lehre. Er ſoll auf die Philip-pinos bedeutenden Einfluß ausüben und bis jezt an ſieben Plätzen vor einer zahlreichen Verſammlung predigen. In Manila, der größten Stadt auf der In-sel Luzon, ſoll nun auch eine Methodiſtenkirche ge-baut werden, The First Methodist Episcopal Church of Manila, wozu der Hutfabrikant G. M. Knox in New York und ſeine Schweſter Maria Knox-Robinson \$30 000 beſteuerten und ein eingeborner Bürger von Manila den Bauplatz ſchenkte. R.

— Wir berichteten neulich von den Klagen der Hermannsbürger Miſſion über die Noth, in welche der Krieg der Engländer mit den Buren in Sü-d-a-frika die Miſſionsſtationen und Miſſionare der genannten Miſſionsgeſellſchaft gebracht hat. Nun

erschallen auch Nothrufe der Berliner Missionsgesellschaft über die Bedrängnisse ihrer Missionare und ihrer Stationen in Südafrika. Die Missionsleitung veröffentlichte kürzlich Folgendes: Von den meisten unserer Transvaal Stationen ist seit Monaten nicht die geringste Nachricht eingelaufen. Das ist um so besorgniserregender, als die Lage derjenigen Stationen, von denen Nachrichten vorliegen, ein recht düsteres Bild gewähren. Manche derselben sind in Heerlager verwandelt. Kein Ochse, kein Pferd, kein Schaf ist mehr vorhanden aus Mangel an Lebensmitteln. Von einer unserer 27 Transvaal-Hauptstationen z. B. wird gemeldet unter dem 22. November: „Die Ausichten sind augenblicklich besonders trübe, weil keine Lebensmittel hereinkommen. Der Saft Mais kostet 80 Mark, etwa \$20, der Saft Rastikorn 70 Mark, Brod beim Bäcker zu kaufen giebt es nicht, Mehl giebt es nicht, Salz und Zucker giebt es nicht; Kartoffeln war gestern der Saft 70 Mark, eine Schachtel Zündhölzer 1.40 Mark.“

Den Neger in Kamerun, Afrika, ist nun das gedruckte Wort Gottes zur Seligkeit in ihrer Landessprache zugänglich. Der Missionar G. Schuler in Buea hat nach einer Arbeit von fünf Jahren die Uebersetzung des Neuen Testaments in die Sprache der Duala vollendet. Er gedenkt die Uebersetzung des Alten Testaments baldigst zu beginnen.

Einführungen.

Im Auftrage des Herrn Präses von Rohr wurde am Sonntag Misericordias Domini, den 21. April, Herr Pastor F. Weerts in der Ev. Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Town Liberty in sein Amt eingeführt. Heerde und Hirte Gottes reichsten Segen wünschend G. P. Brenner.

Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. F. Weerts, Rube, Manitowoc Co., Wis.

Herr P. Johannes Petri, berufen von der Parochie Kohlsville, Wis., wurde auf Anordnung des ehrw. Präses unser Wisconsin-Synode vom Unterzeichneten am 21. April, am Sonntag Misericordias Domini, Vormittags in der Zions- und Nachmittags in der St. Peters-Gemeinde in sein Amt eingeführt. Der Gott aller Gnaden segne Hirt und Heerde um Jesu Christi willen. F. Grebe.

Adresse des l. Bruders: Rev. Joh. Petri, Kohlsville, Wis.

Am Sonntag Misericordias Domini wurde erhaltenen Auftrages gemäß Herr Past. Heinrich Richter in seiner St. Paulus-Gemeinde zu South Haven, Mich., eingeführt von August Behrendt. Benton Harbor, 22. April 1901.

51. Versammlung der Evang.-Luth. Synode von Wisconsin.

Die Synode tagt, so Gott will, in diesem Jahre in der St. Martins-Kirche zu Winona, Minn. Der Eröffnungsgottesdienst findet am 19. Juni vormittags statt. Die Sitzungen dauern bis zum 25. Juni. Der Parochialbericht ist bei der Synode abzugeben. Herr Präses von Rohr bittet, alle Anmeldungen bis zum 8. Juni einzusenden.

M. Edmann.

Synodal-Versammlung.

Die ev. luth. Synode von Minnesota und andern Staaten versammelt sich am Mittwoch den 19. Juni in St. Peter, Minn., beginnend mit einem Gottesdienste Vormittags 11 Uhr. Die Sitzungen dauern bis Dienstag den 25. Juni Vormittags 12 Uhr. Gegenstand der Lehrverhandlung ist: Die Lehre vom kirchlichen Fortschritt (Referent: P. J. Naumann). Gesagte Arbeit: Die Lehre von der Kirche

mit besonderer Beziehung auf Gestaltung und Verhältnisse der christlichen Ortsgemeinde. Anmeldung vor dem 10. Juni beim Ortspastor (P. J. Pioher) erwünscht.

Wm. Fettinger, Sekretär.

Vorlage für den Gang der Lehrverhandlungen der Synode von Minnesota u. a. St.

über kirchlichen Fortschritt, in Beantwortung der Frage: In wiefern ist auch in der Kirche der Fortschritt berechtigt, ja nothwendig?

A. Allgemeiner oder theoretischer Theil:

- 1. Feststellung des Begriffs „kirchlicher Fortschritt“.
2. Die in Betracht kommenden Personen.
3. Die beiden Hauptgebiete (Erkenntniß-Heiligung).
4. Verhältniß beider Hauptgebiete zu einander.
5. Hindernisse und Hemmnisse.
6. Ziel und Dauer.
7. Die Mittel, kirchlichen Fortschritt zu erzielen.
8. Zweck.
9. Zusammenstellung der leitenden Grundsätze für die Beurtheilung des jeweiligen kirchlichen Fortschritts.

B. Auf die einzelnen Stücke kirchlichen Lebens eingehender oder praktischer Theil.

- 1. Lehrthätigkeit. a) Predigt, b) Schule und Konfirmandenunterricht, c) Lehrverhandlungen in der Gemeinde und Christenlehren, d) Lehrankalten, e) Konferenzen, f) Synoden, g) Zeitschriften und Bücher.
2. Mission: a) innerste, b) innere, c) äußere, d) Missionsfeste.
3. Zucht: a) Seelsorge, b) Kirchenzucht, c) Vorkehreramt, d) Visitation, e) Gleichförmigkeit in der Zucht.
4. Liebesthätigkeit: a) in der Gemeinde, b) Kollekten für auswärtige Zwecke, c) Wohlthätigkeitsankalten.
5. Neußerlichkeiten: a) gottesdienstliche Gebräuche, b) Einseitlichkeit derselben (Agende), c) Gemeindeverfassung, d) Synodalverfassung, e) Sprache, f) Bauten, g) Kirchhöfe, h) Vereine.

Veränderte Adressen.

Rev. C. H. Auerswald, North Milwaukee, Wis.

Rev. Johannes Karrer, R. R. No. 4, Ann Arbor, Mich.

Quittungen.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Ankalten: PP H. Supfer, Glencoe, Konfirmationsscoll \$10, J. C. Siegler, Abendmahls-scoll der St. Joh.-Gem am Charfreitag \$10, C. F. Rod, Arlington, Ostercoll \$6, C. Gaujewitz, St. Joh.-Gem St. Paul \$21.57, M. H. Duehl, Oster- und Abendmahls-scoll \$13.11, Geo. Laime, Gem in Pine Island, Ostercoll \$6, Gem in Dronoco, bezgl \$1.45, A. Schrödel, Oster- und Abendmahls-scoll der Dreifaltigkeitssgem St. Paul \$43.66, M. Sprengling, Woodbury, Charfreitagsscoll \$5.10, J. Dammann, Ostercoll der St. Paulusgem in Jordan \$8.80, A. Knudt, Wood Lake \$6.65, R. F. Schulze, Marfata, Ostercoll \$10, P. B. Martin, bezgl in Westa \$2.51, bezgl in Edo \$3.60, G. Fischer, Gem in Johnson \$7.50, G. A. Ruhn, Ostercoll der Gem in Verbi \$3.43, bezgl der Gem in Holland \$4.59, bezgl der Gem in Verbi \$4.78, C. J. Albrecht, New Ulm \$31.26, J. G. Pohley, Ostercoll in Austin \$3.75, Wm. Haar, Gem in Greenwood \$13.35, Wm. Fettinger, New Prague, Ostercoll \$10.57, C. Joha, Ostercoll in der Paulus- und Zionsgem zu Havana, Sidewood und Altamont \$4, A. Jul. Döhrst, St. Joh.-Gem St. Clair \$5.15, Dreieinigkeitsgem Smiths Mill \$3.40, H. Volkert, Ostercoll der Gem North St. Paul \$5.16, R. Fehlan, bezgl in La Crescent \$2, bezgl in Hotah \$2, bezgl in Brownsville \$2, Aug. Sauer, bezgl St. Paulusgem in Argo \$6, B. Hinderer, St. Joh.-Gem Goodhue \$6.50, Gnabengem Goodhue \$5.70, M. Sprengling, Ostercoll in New Canada \$1; zuz \$270.64.

Für die Reisepredigerkasse: PP Joh. Pioher, St. Peter, Palmsonntagsscoll \$15, J. R. Baumann, bezgl der Emanuelsgem zu Grover \$8.50, W. J. Schulze, Sanborn, bezgl \$13, C. F. Rod, Arlington \$3.50, C. J. Albrecht, New Ulm \$15, Jm. F. Albrecht, Fairfax \$1.75, W. Haar, Gem in Greenwood \$12.09, C. Joha, Oster- und Passions-scoll \$9, C. F. Friske, Hutchinson \$5, Wm. Franzmann, Ostercoll in Lake City \$5.15, bezgl in West Florence \$3, bezgl in Frontenac \$3, R. Fehlan, Gem in Brownsville \$1.25, F. Hinderer, St.

Joh.-Gem in Goodhue \$3.60, A. Schrödel, Passions-scoll der Dreifaltigkeitssgem St. Paul \$15.10; zuz \$113.94.

Für Synodalberichte: PP M. Jeske, St. Joh.-Gem zu Minneola \$1.21, Christusgem zu Zumbrota \$2.10, J. H. Naumann, Gibbon, von H. Bruns \$5, J. Chr. Albrecht, Ostercoll der Emanuelsgem zu Acoma \$6, C. J. Albrecht, New Ulm \$15, C. F. Friske, Hutchinson \$5.58, Wm. Franzmann, Palmsonntagsscoll in Frontenac \$2.78; zuz \$32.92.

Für die Synodalkasse: PP B. Bachtel, Acoma \$2.80, C. F. Rod, Arlington \$2.50, J. Chr. Albrecht, Theil der Ostercoll \$11.60; zuz \$16.90.

Für die Anstalt in New Ulm: PP Herm. C. Rib, Winthrop \$2.35, H. Supfer, Glencoe \$10.02, C. F. Rod, Arlington \$1.60, C. Mikulski, Ostercoll in Elfton \$7.15, bezgl in Ward \$5.35, M. Sprengling, Woodbury, bezgl \$5, R. F. Schulze, Theil der Ostercoll \$8.37, W. Haar, Gem in Greenwood \$8.34; zuz \$48.18.

Für die Collegenkasse: P. J. G. Pohley Ostercoll in Austin \$3.

Für Schulden tilgung: PP M. Sprengling, freiwillige Beiträge von J. Luchfinger, C. und Val. Niemenschneider je \$1; zuz \$3, J. Dammann, Jordan, von Frau Biere \$2, A. Knudt, Wood Lake \$2, C. F. Friske, Hutchinson \$5, R. Fehlan, von Wm. Winsty, John Frey je \$2, Wm. Rabke \$1; zuz \$5; zuz \$17.

Für die Wittwen und Waisen: PP W. J. Schulze, Sanborn, Ostercoll \$9, C. F. Rod, Arlington \$3, C. F. Friske, Hutchinson \$2, Aug. F. Bich, gesammelt bei Gelegenheit der Lehrer-Konferenz \$13.50; zuz \$27.50.

Für die Negerstudenten in New Ulm: PP J. H. Naumann, Gibbon, Coll \$4.46, C. J. Albrecht, New Ulm, Coll \$5, C. F. Friske, von Frau Bierbaum \$3, Prof. Schaller, von H. Reisinger \$5; zuz \$17.46.

W. Fettinger, für den Studenten Malinowsky in New Ulm \$5.50, derselbe für den Studenten H. Eggert in Baumwatscha \$6.

Für die Haushaltskasse in New Ulm: P. G. Friske, Hutchinson \$2.

Für das Waisenhaus in Jerusalem: P. C. J. Albrecht, New Ulm, von den Konfirmanden der Gem \$3.81.

Für die Schule der Gem. in Marquette: P. C. J. Albrecht, New Ulm \$1.50.

Für die Indianer-Mission: PP W. Haar, von Frau Kettenacker \$2, H. C. Westphal, Dreieinigkeitsgem in Willow Lake \$12.30, Wm. Franzmann, Ostercoll in Lake City \$5.15, bezgl in West Florence \$2.70, bezgl in Frontenac \$2.08, M. Sprengling, Konfirmationsscoll \$5.25; zuz \$29.43.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP B. Gebide, Konfirmationsscoll in Canby \$6, W. G. Albrecht, Mound City, Hochzeitsscoll Heinrich Bär-Sophia Bager \$2.25, Theo., Richard, Gb. und Anna Bauer je \$5, Christine Bauer 10c; zuz \$1.10; zuz \$9.35.

Für die Kinderfreundschaft: P. C. Joha, Palmer, S. Dak (siehe Kinderfr) \$2.86.

Aug. G. und I. Sch, Kassierer. St. Paul, April 20., 1901.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Von den wachen Frauen der Gemeinde des Herrn P. Pioher in St. Peter: eine Kiste, enthaltend recht hübsch gearbeiteter Sachen als: Eine Tischdecke, 4 Decken, 5 Kissen, 1 weißen Bettüberwurf, 4 Betttücher, 10 Kissenüberzüge, 8 Geschirrtücher, 6 Handtücher, 16 Juchts Handbruchzeug, 8 Geschirrtücher; Werth ca. \$22. Die Namen der Geber sind die Frauen: C. Schumacher, H. Schumacher, C. Stempel, P. Miller, C. Rosmeyer, Brandt, C. Engesser, J. Engesser, M. R. Mayer, Schloßhauer, M. R. Th. Steink, J. Pioher, C. Wenz, Becker, Joh. Bohlen, Wm. Holz, Panguth, J. Walter, Döge, Stoß, Wm. Böhrn, J. Gierke, J. Schmidt, J. Wapke, Kropf; die Frauenlein: C. Rosmeyer, Ida Rosmeyer, Agnes Steink, E. Hensel, C. Pauli, Mr. Kohnling. — Der reiche Gott vergelte den lieben Geberinnen, was sie aus Liebe zu Ihm für diese Anstalt gethan haben. Erich M. Öbus.

Für arme Schöler in New Ulm erhielt ich durch Pastor Duehl in Minneapolis, Minn., folgende Gaben frei zugesandt: Von den Frauen Anding, Hempel, Meyer und Döhl, ein Quilt; von Frau Fischer, 1 Dutz Handtücher; von Frau Zell, Zeug zu Handtüchern; von Frau Leipfow, ein Bettuch; von Frau Kramer, ein Bettuch und zwei Kissenüberzüge; von Frau Quandt, ein Nachthemd; von Frau Lüdemann, zwei Handtücher und zwei Kissenüberzüge. Für diese willkommenen Beisteuer sei den freundlichen Geberinnen herzlich Dank gesagt! J. Schaller. New Ulm, Minn., den 22. April 1901.

Für die Einrichtung der neuen Schule in Marquette, Mich.: Von den Herren PP F. J. Mieser, nicht, Phillipsburg, Wis \$1, C. Strube, Plymouth, Neb \$2, durch Herrn Kassirer A. Gumbach, St. Paul, Minn \$1.50. Namens der Gemeinde allen lieben Gebern herzlich Dank! Ferneren nöthigen Gaben, damit der Schulunterricht doch bald angefangen werden könne, sieht gerne entgegen C. Meppler. Marquette, Mich., den 8. Mai 1901.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Roth, Lutheran Seminary, Baumwatscha, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. BAEBENBOTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.